

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 6 (1916)
Heft: 30

Artikel: Das Kino und die Tagespresse
Autor: Zwicky, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kino und die Tagespresse. *)

(Originalartikel für den „Kinema“)

Am 22. März d. J. erschien an der Spitze des „Luzerner Tagblatts“ von Karl Spitteler, dem bedeutenden (vielleicht bedeutendsten) Schweizerdichter ein langer und glänzend verfaßter Artikel „Meine Befehung zum „Kinema“, eine Veröffentlichung, in der dieses Haupt schweizerischen Geisteslebens sich unumwunden und mit sachlicher Begründung zum Fürsprecher der heutigen Kinematographie gemacht und mit dem Einsatz seiner genialen Persönlichkeit sich gegen alle jene Vorurteile gestemmt hat, die so viele weniger bedeutende Geister bei uns in Wort und Schrift gegen das Kino verbreiten zu sollen glauben. Karl Spitteler schreibt am Eingange seiner Arbeit folgende bedeutsamen Worte: „Ist es wirklich wahr, man trägt sich jetzt mit dem Gedanken, auch unser Kinema durch polizeiliche Verordnung und Prohibitivsteuern zu belästigen, den Kinema, so ziemlich die einzige ständige Kurzweil in unserer Stadt? Das fehlte gerade noch. Schade, daß ich nicht im Rate zu sitzen die Ehre habe, sonst würde ich mir den Gegenantrag erlauben, die Kinematheater durch Steuerfreiheit und Subventionen zu unterstützen.“ . . . Das bekennt Spitteler, der Geistesheros des „Olympischen Frühlings.“ Man müßte diesen Artikel, der an Ueberzeugungskraft und geistiger Schwere von keinem ähnlichen übertroffen wird, als Sonderdruck eine zeitlang allen Kinoprogrammen beilegen, die der Elite der Theaterbesucherschaft in die Hände gelangen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Befehung zum Kinema, welche Spitteler darin in so feiner Weise begründet, sich dadurch auf manchen Kinogegner übertragen würde — weil es eben Spitteler gesagt hat, daß die Kinematographie Kulturwert besitzt.

Das Erscheinen eines solchen Artikels, in dem sich ein Mann von der geistigen Bedeutung und Einflußkraft Spittelers öffentlich für das Kino bekennt, legt die Frage nahe, wie sich überhaupt unsere Tagespresse zum Kino stellt, inwieweit sie es unternimmt, kinematographisch wertvolle Bilder einer Würdigung in ihrem redaktionellen Teile zu unterziehen, eine würdigende Besprechung zu veröffentlichen, die etwa in demselben Verhältnis zum Gebotenen steht, wie die regelmäßig erscheinenden Zeitungskritiken zu Theater, Konzerten und Variétés. Die Faktoren, die hier mitsprechen, sind freilich von solcher Mannigfaltigkeit, das dreiseitige Wechselverhältnis zwischen Kinematographenbesitzer, Annoncenabteilung und Redaktion der Zeitung ist bei den verschiedenen Zeitungen ein derartig ungleiches, daß bei der Erörterung

der prinzipiell wichtigen Frage der „Kinobesprechung in der Tagespresse“ nur die häufigsten und darum maßgebendsten Verhältnisse berücksichtigt werden sollen.

Eine prinzipiell wichtige Frage nenne ich die „Kinobesprechung in der Tagespresse“, weil ich nach jahrelanger Beobachtung und aus Aussagen von zahlreichen Kinobesitzern wohl weiß, was für einen Einfluß die würdige Besprechung von Filmbildern im redaktionellen Teil der Zeitung auf den Zuschauerbesuch ausübt. Wohlgerne: Die würdige Besprechung, aus der das Publikum so gleich ersieht, daß es sich dabei nicht um den Abdruck eines Reklameschreibens der Kinofirma, sondern um die individuelle Berichterstattung eines von der betreffenden Zeitung abgeordneten Journalisten handelt. Was damit gemeint ist, erhellt am besten daraus, wenn ich anführe, daß mir neulich der Besitzer verschiedener großer Schweizerkinos in dieser Angelegenheit sagte: „. . . und ich wäre Ihnen sogar dankbar, wenn Sie einmal meine weniger guten Bilder, oder solche, die es verdienen, rügen würden, um dann die wirklich wertvollen umso mehr hervorheben zu können. Die Allesloberei ist vollkommen wertlos.“ Was nun den Punkt der

individuellen Zeitungsberichterstattung

anbetrifft, so ist die Sache so, daß nur einige wenige große Schweizerzeitungen ernst zu nehmenden Berichterstatte nach den Lichtspieltheatern abordnen, und zwar sind es — es klingt wie Ironie — gerade jene Blätter, deren Redaktion unabhängig vom Inseratenteile zu sein wünscht, während fast alle jene Zeitungen, die das Prinzip verfolgen, in ihrem redaktionellen Teile vor allem die Inserenten zu berücksichtigen, es bisher nur in verschwindend seltenen Fällen für nötig erachtet haben, einen kompetenten Journalisten, Redakteur oder Mitarbeiter zum Besuch der Lichtspieltheater zu entsenden. Und die Kinematographenbesitzer sind es ja, die mit ihren Inseraten den Tagesblättern das ganze Jahr hindurch eine oft riesige Einnahme zuleiten. Man sehe doch einmal näher zu, was für ein auffallend unfongruentes Verhältnis hier besteht: Jrgend ein Blatt von mittlerer Auflage räumt der Besprechung einer unbedeutenden Kränzchenveranstaltung, auf die mit vielleicht zwei kleinen Inseraten hingewiesen wurde, einen vom Redakteur hübsch redigierten ganzspaltigen Bericht ein, während die Vorführung eines Filmwerkes, auf die mit großen Annoncen eine Woche lang hingewiesen worden ist, mit 15—20 Zeilen (meist aber weniger) und dem davorgesetzten ominösen „Eingefandt“ abgetan wird, eines Filmwerkes, das eine Unsumme von Intelligenz, Arbeit, Schönheit und geistigem Wert in sich vereinigt — man nehme irgend einen der neuen bedeutenden historischen oder dramatischen Films — da also setzt der Redakteur seine Feder nicht an, bewahre, er setzt einfach das „Eingefandt“ vor eine Reklamenotiz. Dieses „Eingefandt“ wird man in allen weniger großen schweizerischen

*) Obwohl wir schon früher einmal von unserem Kinoprotektor Herrn Spitteler berichtet haben, geben wir Herrn Viktor Zwicky in gleicher Sache noch einmal das Wort zu einem sehr interessanten Artikel.

Tagesblättern finden und es will dies etwa sagen: Die Redaktion hat das zugesandt bekommen, es ist nicht etwa ihre eigene Besprechung . . . eines Kinofilms.

Damit kommen wir zugleich auch zu dem springenden Punkt des Themas „Kinobesprechung und Tagespresse“, daß nämlich das gute Publikum in diesen kurzen „Eingesandt“ immer mehr den bloßen Abdruck eines Reklamezettels der Kinofirma erblickt, und daß damit diese nur scheinbar redaktionelle Besprechung in ihrer beabsichtigten Wirkung vollkommen illusorisch wird. Wo bleibt da die Gegenleistung der Zeitung für die riesigen Inseratenaufträge der Kinobesitzer? Auf manches Redaktionspult müßte man auch den Spitteler'schen Artikel „Meine Befehrer zum Kinema“ legen und jene Stelle rot anstreichen, wo Spitteler sagt, „es kommt jetzt vor, daß ich das Kinema fünfmal in der Woche besuche . . . übrigens nicht nur der Geist, auch Herz und Seele können beim Kinema gewinnen“, und der eine und andere der Herren würde vielleicht den Weg ins Lichtspiel und damit den zu seiner Befehrer zum Kino finden. Einige bedeutende Schweizerzeitungen haben seit einiger Zeit den anerkanntswerten Weg betreten, nach dem Vorbild großer englischer und deutscher Blätter eine „Filmwochenschau“ zu veröffentlichen, zu deren journalistischer Abfassung sie einen bezahlten Berichterstatter abordnen, der nach eigenem Urteil die ihm besprechenswerten erscheinenden Filme in die

Wochenschau aufnimmt. Ob dieser Berichterstatter von der Annoncenregie oder von der Redaktion des Blattes entfendet wird, kann für den Kinobesitzer gleichgültig sein; von Bedeutung aber ist es für ihn wie für die Kinematographie überhaupt, was diese Berichterstatter können. Hier taucht eben das ziemlich alte Problem auf, daß es recht schwierig ist, ein in allen Sätteln gerechter Filmkritiker für eine Tageszeitung zu sein, daß es dazu einer guten Schulbildung, geschickter Beobachtung und gesunden Urteils bedarf, daß es ungleich schwieriger ist, ethnographische, historische, technische, dramatische und andere Filme mit wenigen Worten so zu besprechen, daß das Publikum inne wird, was damit geboten wird, auf welchem Niveau der Film und damit sein Wert steht, als über einen Unfall oder eine lokale Begebenheit zu berichten. Die Filmberichterstattung ist keine Reportage und es wäre gut, wenn alle jene Zeitungen, die bisher glaubten, daß sie sogar unter der lokalen Reportage stehe, anderer Meinung würden.

Wenn die Tagespresse der Schweiz zur Kinematographie einmal jene Stellung eingenommen haben wird und in der Kinematographie das erblickt, was der Schweizerdichter Karl Spitteler, der deutsche Schriftsteller Karl Bleibtreu, der englische Geistesheros Berhard Shaw ua. in der Kinematographie sehen, dann dürfen sich die Kinobesitzer zufrieden geben.

Victor Zwicky.

Das Kultur-Kino.

Immer wieder werden die noch in Dunkel gehüllten Möglichkeiten beleuchtet, zu denen die Kinematographie und der Film herangezogen werden können. Wer aber die Kinos auf den gleichen Weg verweist, bedenkt nicht den unüberbrückbaren Unterschied zwischen belehrender, wissenschaftlicher und unterhaltender Kinematographie und Film. Das Volk der Denker müßte seine Psyche umgestalten oder neue Filmdichter mit genialer Problemlösung hervorbringen, um beides im Kino gleichartig zu vereinen, denn die unterhaltenden Filme werden in ihnen immer dominieren.

Darum verdient die Anregung, die Rudolf Goldscheid unter dem Titel „Lebendige Statistik“ gibt, wohl seitens der wissenschaftlichen Kinematographie Beachtung, dürfte sich aber für die Kinematographentheater kaum verwirklichen lassen. Schon vor Jahren wurde darauf verwiesen, daß in der lebenden Photographie das Zeichnen vor unsern Augen entstehen kann, daß strategische Karten im bewegten Bilde geschaut werden können, daß das trockene Ziffernmateriale der Statistik in irgend einer Form als Filmbild projiziert werden könnte. Goldscheid, der den

Wert der Statistik allen zugänglich machen möchte, — jeder wird ihm hierin beipflichten — schlägt zu diesem Zwecke drei Arten vor. Zuerst in Anlehnung an das Zeichnen im Film, das ja in den Karrikaturfilmen wahre Triumphe feierte, die graphische Kurvenstatistik im lebenden Bilde vorgeführt. Dann als Ausbau der strategischen Karte im Film die lebende statistische Karte, d. h. „die Verlebendigung statistischer Daten“, wie er es nennt. Schließlich das lebende Bild, das in illustrierten Zeitschriften übliche Vergleichen der Ziffernmengen durch die Größe entsprechender Figuren, nicht nur im Schlusseffekt, sondern in ihrem Werden, in ihren Fluktuationen. Alle 3 Arten sind Möglichkeiten, freudig zu begrüßen, wenn sie verwirklicht werden, weil sie eben den Nutzen der Kinematographie für die Allgemeinheit auf ihr neuen Gebieten dokumentieren und für die Menschheit einen neuen Behelf bilden würden, ihr Wissen und ihre Kenntnisse zu vermehren.

Was nun das von Goldscheid propagierte Kulturkino betrifft, lassen wir ihn hier zu Worte kommen, obwohl es vielleicht eine Utopie gilt. Er nennt das Kino die am meisten vernachlässigte Bildungsanstalt, die wir besitzen

?

Macistes

?